

## Eine entmythologisierte Trinitätslehre

Predigt am Sonntag Trinitatis

Ev. - luth. Kirchengemeinde Seulberg

26.5.2024

Nicht nur, dass ich in mich in meiner Doktorarbeit mit hochspekulativer Trinitätstheologie beschäftigt habe, ich habe Jahr für Jahr an Trinitatis folgende Präfation zum Besten gegeben:

*In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Herr, Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, immer und überall zu danken. Mit deinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geist bist du der eine Gott und der eine Herr, nicht in der Einzigkeit einer Person, sondern in den drei Personen des einen göttlichen Wesens. Was wir auf deine Offenbarung hin von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir ohne Unterschied von deinem Sohn, das bekennen wir vom Heiligen Geiste. So beten wir an im Lobpreis des wahren und ewigen Gottes die Sonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die gleiche Fülle in der Herrlichkeit...*

Ehrlich gesagt, ich musste mich beim Singen sehr konzentrieren, dass ich die Begrifflichkeiten „Person“, „Wesen“, „drei“ und „eins“ nicht durcheinanderbrachte. Irgendwie hatte man danach einen „Knoten in der Zunge“.

Und wenn dann die Theologen statt von drei Personen, man wollte ja nicht der Verdächtigung Vorschub leisten, dass man an drei Götter glaube... Wenn man also die Theologen statt von „drei Personen“ oder einem „Wir in Gott“ (Hans Urs von Balthasar) von „drei distinkten Subsistenzweisen“ (Karl Rahner) sprechen hörte, war es ganz aus. Schon das Wort ein Zungenbrecher. Es wurde auch nicht besser. als andere von Gott als von einer multipolaren Wirklichkeit sprachen, die sie in den Bildworten „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ zum Ausdruck gebracht sahen

Wie dem auch sei. Ich habe mich weit von dieser Art „Spekuliererei“ entfernt. Allerdings bin ich nicht der Meinung, die Immanuel Kant, dessen 300. Geburtstag wir derzeit feiern, 1798 zum Besten gab und von der ich vermute, dass sich die Mehrheit der Prediger\*innen an Trinitatis kritiklos anzuschließen in Gefahr stehen: *„Aus der Dreieinigkeitslehre, nach dem Buchstaben genommen, lässt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen, wenn man sie gleich zu verstehen glaubte, noch weniger aber wenn man inne wird, dass sie gar alle unsere Begriffe übersteigt. - Ob wir in der Gottheit drei oder zehn Personen zu verehren haben, wird der Lehrling mit gleicher Leichtigkeit aufs Wort annehmen, weil er von einem Gott in mehreren Personen (Hypostasen) gar keinen Begriff hat, noch mehr aber weil er aus dieser Verschiedenheit für seinen Lebenswandel gar keine verschiedene Regeln ziehen kann.“*

Ist dem so? Ich habe ganz im Gegensatz zu Kant, gerade weil ich versucht habe sie zu erden, einen eher sehr akademischen Trinitätslehre gewonnen, indem ich sie entmythologisiert und eben aus der behaupteten „Verschiedenheit“ für den gesellschaftlichen „Lebenswandel (...) verschiedene Regeln“ abzuleiten versucht habe.

Was fasziniert mich weiter an der Dreifaltigkeit Gottes, von der ich nicht weiß und behaupten will, dass sie des historischen Jesus Glaubensbekenntnis gewesen sei. Viel eher darf und muss man sie wohl als ein im Neuen Testament bezeugtes späteres Interpretament des jesuanischen Gottesverhältnisses begreifen. Vielleicht legitim. Ich befürchte allerdings, dass es sich bei ihrer Ausformulierung eher um eine Überinterpretation des Schriftbefundes handelt, der ja selbst schon als Bekenntnisschrift der frühen Kirche rangiert.

Was sagt es aber mir? Zunächst nehme ich die Dreifaltigkeitslehre als den Versuch wahr, Gott als eine plurale Wirklichkeit zu begreifen. Man verbindet „Gott“ mit Vielfalt. Das macht ihn mir sympathisch. Sicher er ist irgendwie Einer. Aber eben nicht so, dass diese Einheit die Vielfalt erdrückte. Er ist eine kommunikative Wirklichkeit. Dafür sind die Worte „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ nur Worte. Sie wollen möglicherweise sagen: „Gott“ ist als vielfältige Wirklichkeit mit sich selbst im Gespräch: der „Vater“ mit dem „Sohn“, der „Sohn“ mit dem „Vater“ - „wenn der Vater mit dem Sohne“ und - weil „aller guten Dinge drei sind“ - der „Vater“ und der „Sohn“ mit dem „Heiligen Geist“ und er wieder mit dem „Vater“ und dem „Sohn“. Es ergeben sich eine ganze Fülle von Kommunikationsmöglichkeiten.

Und nun die „Regel“, die ich aus dieser „Verschiedenheit“ glaube ziehen zu dürfen: Ich bekenne mich zu gesellschaftlicher Vielfalt und habe Sorge um den zerbrechenden gesellschaftlichen Konsens. Und ja: Ich verstehe die plurale Gesellschaft als Abbild jenes Gottes, der nicht „einfach“, sondern „dreifaltig Einer“ ist. Ich bekenne mich also mit Blick auf das hermeneutische Muster des dreifaltigen Gottes ausdrücklich und theologisch motiviert zu einer pluralen Gesellschaft. Zur Vielfalt der Ethnien, der Meinungen, zum Selbstsein des und der Einzelnen, zur Vielfalt der Kulturen.

Während ich mich dieser Vielfalt erfreue und sie tatsächlich in Gott grundgelegt sehe, kommt mir das vertrackte Bekenntnis zu jenem Gott in den Sinn, der dreifaltig EINER ist. Und ja ich spüre in diesen Zeiten mehr als sonst, dass die Vielfalt unbedingt einer Einheit bedarf, die diese Vielfalt, also die plurale Gesellschaft zusammenhält, so dass sie nicht auseinanderfällt. Und also frage ich mich: Was hält den in sich diversen Gott zusammen, so dass er dreifaltig EINER bleibt? Doch wohl der Respekt vor dem Anderssein des Anderen. Im Bild gesprochen: Der Vater wertschätzt den Sohn, der Sohn erkennt im Vater nicht nur seinen Ursprung, sondern ein Gegenüber auf Augenhöhe. Der Geist ist der Geist beider, der zwischen ihnen Nähe und Distanz auspendelt. So braucht unsere Gesellschaft in diesen Zeiten nichts mehr als den Respekt vor dem Anders-

sein des Anderen, das Gegenüber auf Augenhöhe und den Geist, der Nähe und Distanz zwischen den gesellschaftlichen Kräften zum Wohle aller auspendelt.



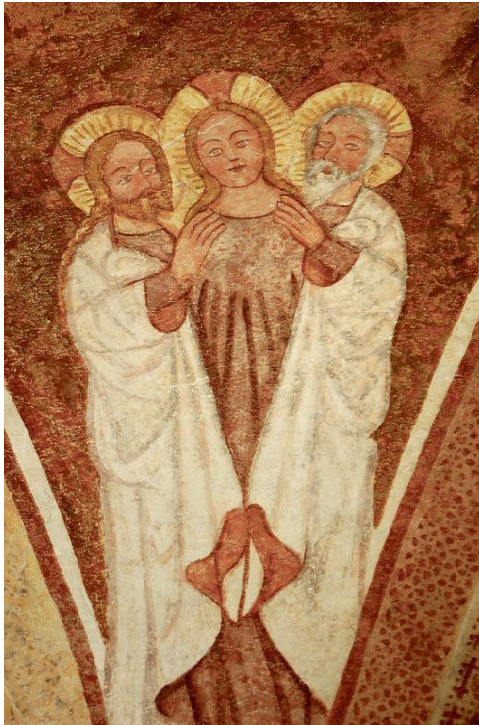
Und weil Bilder noch mehr sagen als Worte habe ich Ihnen zwei Bilder mitgebracht, die das Unabbildbare, nämlich den dreifaltigen und dreieinigen Gott, abbilden. Vielleicht kennen Sie diese Ikone. Andrej Rubljow hat sie Anfang des 15. Jahrhunderts geschaffen.

Sie zeigt, wonach ich mich sehne. Drei an einem Tisch. Sie sind einander zugewandt und im Begriff miteinander zu essen. Sie genießen überdies die Gastfreundschaft des Abraham. Man wird sogleich die Speisen und Getränke auftragen. Erinnern Sie sich wie das war? Als uns während der Pandemie ebendies abging und welche Folgen das

zeitigte? Bis heute leiden wir unter einer „Vereinzelnung“, die uns die unbedingt notwendigen Maßnahmen angesichts der Coronapandemie eingetragen haben. Auch hier wird es leerer. Man bleibt zuhause. Modell: Fernsehgottesdienst. Dabei tut es uns gut einzukehren, uns zu bewirten,

an einem Tisch zu sitzen und sich bei einem guten Essen und einem guten Glas Wein auszutauschen.

Warum? Weil wir Abbilder Gottes sind, der in der gehörten Erzählung im Plural erscheint. Wir sind nicht einfachhin ein „Ich“, das sich selbst genügt. Wir sind aufeinander angewiesen. Wir sind - wie der griechische Philosoph Aristoteles so treffend formulierte - ein „zoon politikon“ - ein „Gesellschaftswesen“. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht? Ich glaube im Rückblick auf die in unserem Bewusstsein schon lange zurückliegende und doch nachwirkende Coronapandemie nicht nur begriffen, sondern an mir wahrgenommen zu haben, dass etwas im wahrsten Sinne des Wortes Wesentliches fehlt, wenn der oder die Andere, wenn das gemeinsame Mahl, wenn der Austausch und die Feste fehlen. Ich begreife nicht mich, sondern *uns* als Abbild jenes Gottes, der mit sich kommuniziert, der das gemeinsame Mahl liebt wie nichts sonst. Und ja: Ich werde - und bleibe - erst am DU ich selbst.



Und ja, ich brauche die innige Gemeinschaft mit Menschen, die es gut mit mir und mit denen ich es gut meine. Dafür steht dieses Dreieinigkeitsbild aus der Jakobuskirche im bayerischen Urschalling am Chiemsee. Ein Fresko aus dem frühen 14. Jahrhundert. Es zeigt den Vater, den Sohn und die weiblich dargestellte Geisteskraft, die Dynamik, die sich einstellen wird, wenn wir einander berühren und uns umarmen, uns mit Handschlag begrüßen und „persönlich“ - da ist das trinitätstheologische Zauberwort - begegnen. Da ereignet sich der dreifaltige Gott, der als Geist nicht nur „Vater“ und „Sohn“, sondern uns verbindet.

Und nun doch noch mal zur vertrackten Trinitätslehre, die politische Systeme Lügen straft, die auf einer politischen Über- und Unterordnung oder eben auf der Diktatur eines Einzelnen oder einer Einzelnen beruhen. Von Gott behauptet die Tradition, dass in ihm „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ gleichen Wesens seien. Sie kennt - zumindest in der westlichen Theologie - keine Über- und Unterordnung in Gott. Der sogenannte „Subordinationismus“, der die Unterordnung des Sohnes unter den Vater lehrt, wurde schon früh als Irrlehre entlarvt. So kann sich eine wie auch immer geartete Obrigkeitsgesellschaft, so können sich autokratische Systeme und Despoten in keiner Weise auf diesen Gott berufen, in dem - so jedenfalls die orthodoxe Lehre - die Personen auf Augenhöhe agieren. Es gibt kein Oben und Unten! Im Gegenteil. Der dreifaltige Gott darf und muss nicht nur als hermeneutischer Garant einer Gesellschaft verstanden werden, in der Vielfalt angesagt, geachtet und wertgeschätzt wird. Der dreifaltig gedachte Gott kommt darüber hinaus als kritisches Korrektiv gegenüber jedem Versuch daher, Gesellschaften, Beziehungen, Institutionen und auch Kirchen autokratisch zu strukturieren.

Im Blick auf ihn ist keine Obrigkeitskirche, kein Obrigkeitsstaat und keine Autokratie zu rechtfertigen und zu machen. Im Gegenteil. Er delegitimiert das völkische Geschwafel, das mittels der Geringschätzung Anderstämmiger, Andersdenkender und Andersglaubender eine vermeintliche völkische Identität zu wahren oder wiederherzustellen bemüht ist.

So erhält die Dreieinigkeitslehre, aus der Kant glaubte, dass man aus ihr fürs Praktische nichts machen könne, eine unerwartete gesellschaftliche, ja politische Relevanz, die wir in den derzeitigen Diskurs einbringen sollten und zum Ärger von Autokraten und völkischen Agitatoren

einbringen werden. In diesem Sinne kann ich jenseits aller theologischer Spekulationen und ohne ein Bild zur Wirklichkeit erheben zu müssen, dem Narrativ vom „dreifaltig Einen folgen“

Und darüber hinaus bewahrt das Bekenntnis zur unbegreiflichen „Dreifaltigkeit“ oder paradoxer formuliert zur „Dreieinigkeit Gottes“ die Unbegreiflichkeit und Unverfügbarkeit Gottes, wenn sie wollen das strikte Geheimnis, das er ist und bleibt und das als solches fasziniert. Ich jedenfalls habe mehr Freude an dem, was ich nicht auf Anhieb verstehe, als an dem, was auf der Hand liegt. Ich lebe von der Faszination am Geheimnis Gottes, von dem ich nicht ablasse und das mich immer neu herausruft aus zu spießigen Welten. Einfach großartig! Amen